

Goethe und Italien

Ralf Hillemacher



Mignon

*Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht,
Kennst du es wohl?*

Dabin! Dabin

Möcht ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn!

*Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, getan?*

Kennst du es wohl?

Dabin! Dabin

Möcht ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn!

*Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es stürzt der Fels und über ihn die Flut:*

Kennst du ihn wohl?

Dabin! Dabin

Geht unser Weg! o Vater, laß uns ziehn!

Die Liebe zu Italien prägte Goethe schon von Kindheit an. Sein Vater Johann Caspar hatte zwei Jahre in Italien verbracht und einen Reisebericht in italienischer Sprache verfasst. Das Haus in Frankfurt war entsprechend mit Kupferstichen aus Rom und italienischen Gipsabdrücken ausgestattet worden. 1775, im Alter von 26 Jahren, zog es den jungen Dichter, der mit seinem gerade erschienenen Roman „Die Leiden des jungen Werthers“ europaweit für Furore gesorgt hatte, erstmalig in Richtung Alpen. Grund für seine Reise in die Schweiz war vor allem die ihn quälende Beziehung zu seiner Verlobten Lili Schönemann, einer Bankierstochter, in deren vornehmen Gesellschaftskreisen er sich unwohl fühlte. Begleitet von den Brüdern Stolberg wurde in Briefen und Tagebüchern vom Rudern und Nacktbaden im Vierwaldstädter See geschwärmt, die Gefährten waren „voll Dursts und Lachens, Gejauchz bis zwölf“. Goethe gelangte noch bis zum Gotthard-Pass und der überwältigende Ausblick reizte ihn zur Weiterreise nach Italien, aber Gedanken an Lili bewogen ihn schließlich doch zur Rückkehr.

Kurze Zeit später, die Verlobung war wieder aufgelöst worden, wurde Goethe an den Hof von Weimar berufen und zum Minister ernannt. Der Druck der Amtsgeschäfte und eine komplizierte Beziehung zu Charlotte von Stein, die ihn trotz seiner innigen Liebesempfindung auf Distanz hielt, verleiteten Goethe schließlich erneut zur heimlichen Flucht - ins lang ersehnte Italien. Am 8. September 1786 erreichte er den Brenner und gelangte dann über Trient und den Gardasee nach Verona, wo er als erstes Zeugnis der Antike das dortige Amphitheater staunend betrachtete: „Da fühlt man sich doch einmal in der Welt zu Hause und nicht wie geborgt oder im Exil.“

Am 29. Oktober betrat Goethe Rom durch die Porta del Popolo und notierte: „Ja, ich bin endlich in dieser Hauptstadt der Welt angelangt! Über das Tiroler Gebirg bin ich gleichsam weggeflogen. Verona, Vicenz, Padua, Venedig habe ich gut, Ferrara, Cento, Bologna flüchtig und Florenz kaum gesehen. Die Begierde, nach Rom zu kommen, war so groß, wuchs so sehr mit jedem Augenblicke, daß kein Bleiben mehr war, und ich mich nur drei Stunden in Florenz aufhielt. Nun bin ich hier und ruhig und, wie es scheint, auf mein ganzes Leben beruhigt. Denn es geht, man darf wohl sagen, ein neues Leben an, wenn man das Ganze mit Augen sieht, das man teilweise in- und auswendig kennt. Alle Träume meiner Jugend seh' ich nun lebendig; die ersten Kupferbilder, deren ich mich erinnere (mein Vater hatte die Prospekte von Rom auf einem Vorsaal aufgehängt), seh' ich nun in Wahrheit, und alles, was ich in Gemälden und Zeichnungen, Kupfern und Holzschnitten, in Gips und Kork schon lange gekannt, steht nun beisammen vor mir; wohin ich gehe, finde ich eine Bekanntschaft in einer neuen Welt; es ist alles, wie ich mir's dachte, und alles neu. Ebenso kann ich von meinen Beobachtungen, von meinen Ideen sagen. Ich habe keinen ganz neuen Gedanken gehabt, nichts ganz fremd gefunden, aber die alten sind so bestimmt, so lebendig, so zusammenhängend geworden, daß sie für neu gelten können.“

Goethe bezog eine Wohnung in der Via del Corso 18, wo noch andere deutsche Künstler wie der Maler Tischbein lebten, und nannte sich fortan, um nicht erkannt zu werden, „Filippo Miller, tedesco, pittore“. Sein berauschendes Interesse galt vor allem den Zeugnissen der Antike, die er jeweils am Morgen aufsuchte: „Wasserleitungen, Bäder, Amphitheater, Rennbahn, Tempel. Und dann die Paläste der Kaiser, die Gräber der Großen – mit diesen Bildern habe ich meinen Geist genährt. Das Pantheon, der Apoll von Belvedere, einige kolossale Köpfe und neuerlich die Sixtinische Kapelle haben so mein Gemüt eingenommen, dass ich daneben fast nichts mehr sehe. In St. Peter habe ich begreifen lernen, wie die Kunst sowohl als die Natur alle Maßvergleiche aufheben kann.“

Nachmittags las und zeichnete er oder ging mit Freunden in ein Kaffeehaus nahe der Spanischen Treppe. In dieser Zeit entstanden unter des Dichters Hand herausragende literarische Werke wie „Egmont“ oder Schlüsselszenen aus „Faust I“, wie z.B. „Hexenküche“. Gleich der durch einen Zauberspruch hervorgerufenen Verwandlung Doktor Fausts in einen Jüngling erlebte Goethe in Rom seine eigene Renaissance und wurde als neuer Mensch wiedergeboren. Und wie seinem alter ego aus dem Drama wurden Goethe von nun an bisher ungeahnte Sinnesfreuden zuteil - junge Italienerinnen, die den Künstlern Modell stehen wollten, gingen in der Via del Corso ein und aus. Über die Italiener schrieb Goethe: „Übrigens schreien, schäkern und singen sie den ganzen Tag, werfen und balgen sich, jauchzen und lachen unaufhörlich. Die milde Luft, die wohlfeile Nahrung, lässt sie frei leben. Alles, was nur kann, ist unter freiem Himmel. O wie

fühl ich in Rom mich froh, gedenk ich der Zeiten, da mich ein graulicher Tag hinten im Norden umfing – Rom ist der einzige Ort in der Welt für den Künstler!“

Vom 22. Februar bis 7. Juni 1787 brach Goethe mit Tischbein zu einer Reise nach Süditalien auf und schwärmte über den Golf von Neapel: „Wenn man in Rom gern studieren mag, so will man hier nur leben.“

Nach anderthalb Jahren Aufenthalt in Italien kehrte Goethe im Frühjahr 1788 mit schwerem Herzen nach Deutschland zurück: „Auf eine besonders feierliche Weise sollte jedoch mein Abschied aus Rom vorbereitet werden; drei Nächte vorher stand der volle Mond am klarsten Himmel, und ein Zauber, der sich dadurch über die ungeheure Stadt verbreitet, so oft empfunden, ward nun aufs eindringlichste fühlbar. Die großen Lichtmassen, klar, wie von einem milden Tage beleuchtet, mit ihren Gegensätzen von tiefen Schatten, durch Reflexe manchmal erhellt, zur Ahnung des Einzelnen, setzen uns in einen Zustand wie von einer andern, einfachern, größern Welt. Nach zerstreuten, mitunter peinlich zugebrachten Tagen macht' ich den Umgang mit wenigen Freunden einmal ganz allein. Nachdem ich den langen Corso, wohl zum letztenmal, durchwandert hatte, bestieg ich das Kapitol, das wie ein Feenpalast in der Wüste dastand. Die Statue Mark Aurels rief den Kommandeur in «Don Juan» zur Erinnerung und gab dem Wanderer zu verstehen, daß er etwas Ungewöhnliches unternahme. Dessenungeachtet ging ich die hintere Treppe hinab. Ganz finster, finstern Schatten werfend, stand mir der Triumphbogen des Septimius Severus entgegen; in der Einsamkeit der Via Sacra erschienen die sonst so bekannten Gegenstände fremdartig und geisterhaft. Als ich aber den erhabenen Resten des Koliseums mich näherte und in dessen verschlossenes Innere durchs Gitter hineinsah, darf ich nicht leugnen, daß mich ein Schauer überfiel und meine Rückkehr beschleunigte. Alles Massenhafte macht einen eignen Eindruck zugleich als erhaben und faßlich, und in solchen Umgängen zog ich gleichsam ein unübersehbares Summa Summarum meines ganzen Aufenthaltes. Dieses, in aufgeregter Seele tief und groß empfunden, erregte eine Stimmung, die ich heroisch-elegisch nennen darf, woraus sich in poetischer Form eine Elegie zusammenbilden wollte.

Und wie sollte mir gerade in solchen Augenblicken Ovids Elegie nicht ins Gedächtnis zurückkehren, der, auch verbannt, in einer Mondnacht Rom verlassen sollte. «Cum repeto noctem!» seine Rückerinnerung, weit hinten am Schwarzen Meere, im trauer- und jammervollen Zustande, kam mir nicht aus dem Sinn, ich wiederholte das Gedicht, das mir teilweise genau im Gedächtnis hervorstieg, aber mich wirklich an eigener Produktion irre werden ließ und hinderte; die auch, später unternommen, niemals zustande kommen konnte.

*Wandelt von jener Nacht mir das traurige Bild vor die Seele,
Welche die letzte für mich ward in der römischen Stadt,
Wiederhol' ich die Nacht, wo des Teuren so viel mir zurückblieb,
Gleitet vom Auge mir noch jetzt eine Träne berab.“*

Goethe sollte nie wieder nach Italien zurückkehren, doch wurde sein Sohn August, der noch vor dem Vater starb, auf dem römischen Friedhof cimitero protestante begraben. Die von Johann Wolfgang von Goethe verfasste Inschrift lautet: „Goethe Filius Patri Antevertens“ (Goethe Sohn wendet sich dem Vater voraus). Der Dichter wollte damit offenbar zu verstehen geben, dass sein Sohn dort bestattet wurde, wo er selbst gern gewünscht hätte, die letzte Ruhe zu finden. Seinem Sekretär Eckermann vertraute er kurz vor dem Tod an: „In Rom habe ich mich selbst zuerst gefunden, ich bin zuerst übereinstimmend mit mir selbst glücklich und vernünftig geworden. Ich kann sagen, dass ich nur in Rom empfunden habe, was eigentlich ein Mensch sei. Zu dieser Höhe, zu diesem Glück der Empfindung bin ich später nie wieder gekommen, ich bin, mit meinem Zustand in Rom verglichen, eigentlich nachher nie wieder froh geworden.“